

Baruther Anzeiger

Zeitung mit amtlichem Publikations-Recht für die Stadt Baruth und für die Amtsbezirke Paplitz und Radeland

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abend für den folgenden Tag. — Bezugspreis freibleibend für den Monat 0,90 RM.

Donnerstags: Unterhaltungsbeilage „Der Familienfreund“.

Sonntags: Die illustrierte Sonntagsbeilage.

In zwangloser Folge: Blätter zur Pflege der Heimatkunde.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des „Baruther Anzeiger“ oder auf die Erstattung des Bezugsgebotes.



Anzeigenpreis: Die lediggepaßene Kleinzeile (45 mm) 15 Goldpfennig, die dreigegepaßene Kleinzeile (90 mm) 40 Goldpfennig. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt nach unserem Tarif.

Schreibeiter Hans Särden, Baruth (Märk).
Druck und Verlag: Buchdruckerei A. Sächgen, Baruth (Märk).
Fernsprecher Nr. 217. — Postfachkonto: Berlin Nr. 345 40.
Für Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen, ferner für unbedeutlich geschriebene Manuskripte und Anzeigen durch den Fernsprecher kann keine Gewähr geleistet werden.

Nr. 46-47

Donnerstag, den 20. April

1933

Zum Geburtstag des Reichskanzlers

Der Werdegang des Reichskanzlers Adolf Hitler

Was war es, das dem unbekanntem Soldaten des Weltkrieges, dem ehemaligen Gefreiten und Melbegänger Adolf Hitler, heute Reichskanzler und im wahren Sinne Volkskanzler, das Vertrauen der Millionen und aber Millionen deutschen Menschen zutrug, die am 20. April in allen Teilen unseres Vaterlandes an der Geburtstagsfeier des Kanzlers inneren Anteil nehmen? Was war es, das diesen Mann aus der Masse herausriß und zu Höhen trug, die nur einige wenige Menschen erreichen?

Was wissen wir von Adolf Hitlers Leben und Werden und Wirken? Keuchend jagte Jahre hindurch ein Schicksalsschlag den anderen. Not, Hunger, Anfeindungen, Verleumdung, Kämpfe mit den härtesten Lebensumständen, alles. Wenn er, der große Einsame, der er in Wirklichkeit trotz aller viel leicht gerade wegen der vielen Menschen, die ihn umgeben, geworden ist, so flehete seinen Weg gegangen ist, so ist das ganz und gar sein eigenes Verdienst. Aus eigener Kraft hat er Not und Glend überwunden, Haß, Verleumdung und Verfolgungen in Bewunderung und oft genug in treueste Gefolgschaft umgeben. Aus eigener Kraft hat er die Höhen des politischen Lebens erklommen, in die seine Vorgänger und Gleichgestellten in anderen Ländern hineingeboren wurden. Die staatsmännische Laufbahn hat Hitler mühselig durch einen mehr als 14-jährigen Lebenskampf erklangt. Ihm fiel im Leben nichts leicht und spielend zu. Was, was er wurde, alles, was er besitzt, alles, was er bedeutet, hat er durch niemandem Schaffen, durch folgerichtiges Aneinanderreihen der Taten und konsequente Schlußfolgerungen, durch eine Energie erreicht, die nur aus dem Fanatismus verständlich ist, mit der er für seine Idee, für die große deutsche Idee, für das deutsche Volkstum eintrat. Aus eigener Kraft, so mußte man Hitlers Lebenskampf überschreiben.

Sorglos waren vielleicht nur die ersten Kindheitsjahre Hitlers, die er in Braunau am Inn verlebte, und einige Jahre später in dem österreichischen Marktflecken Lambach, wo der Vater ein kleines Bauerngut erwarb. In dieser Zeit, so erzählt er von sich selbst, bildeten sich mir wohl die ersten Ideale. Ich glaube, daß schon damals mein rednerisches Talent sich in Form mehr oder minder eindringlicher Auseinandersetzungen mit meinen Kameraden schulte. Ich war ein kleiner Kämpfersführer geworden. Das Beispiel des Münzberger Buchhändlers Palm, des Napoleon in Braunau hatte ergriffen lassen, weil er eine Flugsschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ verlegt hatte, machte auf das Gemüt des Knaben tiefen Eindruck. Ebenso der Inhalt zweier Bücher, die er in der väterlichen Bibliothek gefunden hatte, und die den deutsch-französischen Krieg 1870/71 behandelten. „Nicht lange dauerte es“, so schreibt Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ darüber, „und der große Feldzug war mir zum größten inneren Erlebnis geworden. Von nun an schwärmte ich immer mehr und mehr für alles, was mit Krieg oder doch mit Soldatentum zusammenhing.“

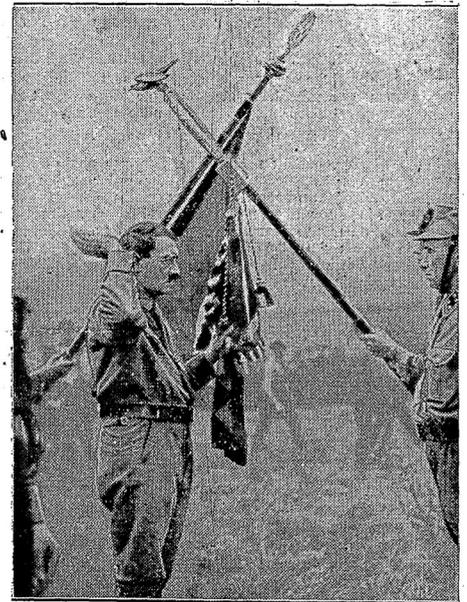
Aber zunächst sollte es anders kommen. Hitler sollte dem Willen des Vaters gemäß Beamter werden, sollte studieren. Adolf selbst wollte Maler werden. Das Schicksal bestimmte aber anders. Mit 18 Jahren verlor Hitler plötzlich den Vater und einige Jahre später seine Mutter. Dieser Schlag traf ihn ganz besonders, denn, wie er selbst sagt, hatte er „den Vater verehrt, die Mutter jedoch geliebt“. Nun stand

er völlig mittellos da, denn die Krankheit der Mutter hatte die letzten Sparpfennige aufgezehrt. Er war gezwungen, sich selbst sein Brot zu verdienen. Einen Koffer mit Kleidern und Wäsche in den Händen, mit einem unerschütterlichen Willen im Herzen, etwas zu werden, so fuhr er nach Wien.

Der Wiener Leidensweg begann. In der Maler-Akademie war er seinerzeit abgewiesen, weil seine Fähigkeiten hauptsächlich auf dem Gebiet der Architektur lagen. Zur Bauakademie konnte er nicht mehr gehen, weil er sein Brot verdienen mußte. Fünf Jahre voll Not und Sorge, fünf lange Hungerjahre folgten. Bald war Hitler Hilfsarbeiter, bald Linderer, bald arbeitete er auf diesem, bald auf jenem Bau. Stärker aber als der nagende Hunger war in jener Notzeit sein Bildungsbedürfnis, seine innere Aufnahmefähigkeit für alles, was ihm geschah und lebte und wirkte: Menschen, Dinge, Weltanschauungen. Und gerade im Umgang mit den Arbeitern auf dem Bau und im Umgang mit den Bürgern in seinen freien Stunden bildete sich eine Weltanschauung in ihm, von der er selbst sagt, daß sie zum granite Fundament seines Handelns wurde. „Ich habe zu dem, was ich mir so einst schuf, nur wenig hinzulernen müssen. Zu ändern brauchte ich nichts.“ Hier in Wien begegnete er dem schroffen Gegenpol zwischen trahendem Reichthum und abstoßender Armut. In Wien lernte er die Not des ungelehrten Arbeiters, lernte er den Marxismus, die Ziele der Sozialdemokratie kennen, sah ein, daß Sozialdemokratie und Sozialismus nichts, gar nichts miteinander zu tun hatten, verstand, daß es „ein unerhörter Betrug“ war, diese beiden Begriffe als identisch hinzustellen. Am engsten in Berührung kam er mit diesen Dingen in der Mittagspause auf dem Bau, in der stets heftig politisiert wurde. Was er vernahm, reizte ihn aufs äußerste. „Man lehnte do“, so berichtet er, „alles ab: die Nation als eine Erfindung der kapitalistischen Klassen, das Vaterland als Instrument der Bourgeoisie zur Ausbeutung der Arbeiterklasse, die Autorität des Gelehes als Unterdrückung des Proletariats, die Schule als Institut zur Züchtung des Staaensmaterials, die Religion als Mittel der Verbildung des zur Ausbeutung bestimmten Volkes, die Moral als Zeichen dummer Schafgebild usw.“ In jener Zeit erfasste Hitler die gewissenlose Heze, die die Margiften einfachten, erkannte den geistigen Terror, den sie vor allem auf das Bürgertum ausübten, das diesem weder moralisch noch seelisch gewachsen war. In jenen Jahren lernte er den Klassenkampf kennen und verabscheuen, so tief verabscheuen, daß er später als eins der Leitmotive seiner Bewegung die Klassenversöhnung und die Verständigung der Klassen untereinander herausstellte.

In den Jahren 1909 und 1910 verbesserte sich seine Lage ein wenig. Er wurde Zeichner und Aquarellist, hoffte aber immer noch Architekt zu werden. Er siedelte nach Wien, der Stadt seiner Sehnsucht, über. Hier wurde er vom Krieg überrascht. Von hier aus zog er wenige Monate später hinaus ins Feld, wurde verwundet, genas wieder, zog wieder hinaus, wurde Melbegänger, einer der wenigen übrigen, die aus diesem Regimente heil herausgekommen sind. Am hellen Tag, bei größtem Granat- und Maschinengewehrfeuer, bei denen die Truppen kaum den Kopf herauszustrecken wagten, war Hitler, so wird von ihm berichtet, mit Meldungen unterwegs. Immer stand er abseits, trotz allen Kameradschaftsgeistes, hatte kein Interesse für eingegangene Feldpostpakete, auf die sich doch die meisten freuten. „Hat denn der Hitler noch keine Weihnachtspakete erhalten?“ fragte der diensthabende Offizier einmal eine Ordnonanz, und bekam darauf zur Antwort: „Der will doch gar keine haben, der läßt sich von niemand was schenken.“ Am 15. Oktober 1918 wurde Hitler bei dem englischen Gasangriff vor Ypern schwer verletzt. Mit brennenden Augen schwante er zur Front zurück. Halb erblindet kam er in das Lazarett Pasewalk in Pommern, und dort erlebte er das, was ihn vielleicht am tiefsten und nachhaltigsten beeindruckt hat in seinem Leben: die Revolution 1918. „Matrosen kamen auf Lastkraftwagen und riefen zur Revolution auf, ein paar Judenungen waren die Führer“ in diesem Kampfe um die Freiheit, Schönheit, Würde unseres Volksdaseins. Keiner von ihnen war an der Front gewesen. Nun zogen sie in der Heimat den roten Fegen auf, so heißt es in Hitlers Buch. An jenem Tag packte den Verwundeten eine grenzenlose Verzweiflung. Umsonst sollten alle die Opfer und Entbehrungen, umsonst die ungezählten Toten gefallen, umsonst die Leiden der Mütter, der Frauen, der Bräute gewesen sein. Die Scham der Empörung ergieß sich über diesen Gedanken. In jenen Tagen beschloß Hitler, Politiker zu werden.

Er ist es geworden, ist seinen Weg folgerichtig von Etappe zu Etappe gegangen bis zum heutigen Tag. Hat überwunden, was schwer war. Hat aus dem Wege geräumt, was immer sich ihm in den Weg stellte. Denn für ihn sind



Hitler weist eine neue Standarte der SA.

Widerstände wahrhaft nur da, um überwunden zu werden. Architekt und Baumeister, wie er es als junger Mensch gewollt hatte, ist er nicht geworden. Aber Baumeister des deutschen Lebens und des deutschen Volkes ist er geworden, hat weit mehr erreicht, als er in kühnen Augenblicken je zu werden gehofft hätte. Baumeister am deutschen Volkstum — aus eigener Kraft! L. Hamel.

Die Feier des Reichskanzler-Geburtstages in Rom.

Rom. Die deutsche Kolonie in Rom veranstaltete am Dienstag einen Festabend aus Anlaß der Unwesenheit der deutschen Reichsminister, der vor allem dem bevorstehenden 44. Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler galt. Die Feier wurde auf die italienischen und deutschen Sender übertragen.

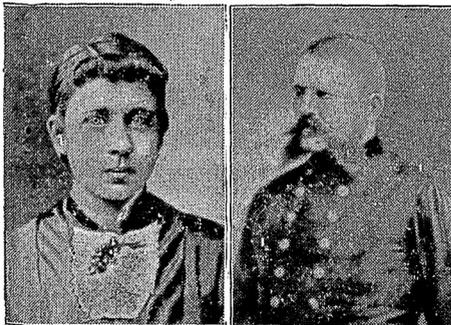
Der Vorsitzende der deutschen Vereinigung in Rom, Schaefer, gab in einem kurzen Willkommensgruß der Freude der deutschen Kolonie Ausdruck, als erster Auslandsdeutscher und als Sprecher aller Auslandsdeutschen in Gegenwart hervorragender Mitglieder der Reichsregierung dem Kanzler die Glückwünsche darzubringen und vor der mitfühlenden Heimat gerade an diesem Tage die Verbundenheit aller guten Deutschen betonen zu können. Die Romdeutschen seien stolz darauf, diese Stunde in einem Lande begehen zu können, das der Wegbereiter einer neuen Welt sei.

Nach einem Musikvortrag nahm der preussische Ministerpräsident,

Reichsminister Göring,

das Wort. Er begrüßte die Deutschen in Rom und die zahlreichen italienischen Freunde und führte dann unter anderem aus: „Wir sind zusammengekommen, um des Mannes zu gedenken, der heute das Schicksal unserer Heimat lenkt, dieses Mannes, der uns überhaupt erst wieder die Heimat neu geschaffen hat, die uns vor 14 Jahren verloren ging. Die Taten dieses Mannes müssen uns anspornen und anfeuern, damit jeder die ganze Kraft daransetzt, sein Best zu vollenden, das er begonnen hat. Ich kann mir besonders vorstellen, wie schmerzhaft es für Euch Rom-Deutschen gewesen sein mag in allen diesen vergangenen Jahren. Ihr wart mitten in einer Stadt, in einem Volk, das stolzerhobenen Hauptes seine Nation wieder zum Aufstehen brachte. Um so stärker müßt Ihr die Demütigungen fühlen, die allen Deutschen auferlegt waren.“

Hitlers Eltern.



Das Bild der Mutter trug Hitler während der ganzen Kriegsjahre an der Front im Brustbeutel bei sich. Rechts: der frühverstorbene Vater in der Uniform eines österreichischen Soldaten. Wagn. Hoffmann.